

Jan Hodel, Monika Waldis, Béatrice Ziegler (Hrsg.)

Forschungswerkstatt Geschichtsdidaktik 12

Beiträge zur Tagung «geschichtsdidaktik
empirisch 12»

gh
04

Geschichtsdidaktik heute



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
<i>Jan Hodel, Monika Waldis, Béatrice Ziegler</i>	

Einige grundsätzliche Anmerkungen zur «empirischen Evidenz»	20
<i>Hermann J. Forneck</i>	

Historische Kompetenzen von Lehramtsstudierenden – explorative Befunde	29
<i>Bodo von Borries</i>	

Die berufsbiografische Perspektive in der geschichtsdidaktischen Lehrerforschung	48
<i>Markus Daumüller</i>	

Konstruktivistisches Geschichtsverständnis im Unterricht fördern Studierende ändern ihr Lehrverhalten von einseitig instruktional in problemorientiert	60
<i>Monika Fenn</i>	

Längsschnittuntersuchungen der Ausbildung von Geschichtslehrkräften Notwendigkeit, Grenzen und Herausforderungen	72
<i>Georg Kanert</i>	

«Geschichte zum Thema machen» Eine empirische Studie zum Planungsverhalten von Geschichtslehrkräften	84
<i>Katharina Litten</i>	

**Historische Imagination von Schülerinnen und Schülern
mit «Lernbehinderungen»**

Empirische Zugangsweisen und Ergebnisse einer Pilotierung 95

Sebastian Barsch

Chancen und Risiken von Zeitzeugenbefragungen

Entwicklung eines Messinstruments für eine Interventionsstudie. 108

Christiane Bertram, Wolfgang Wagner, Ulrich Trautwein

**«Geschichte, das einzige Fach, vor dem ich richtig Bammel
habe.»**

Auswertung von Schülerbeiträgen eines Online-Threads zur
schriftlichen Abiturprüfung im Fach Geschichte (NRW 2010). 120

Christian Bunnenberg

**Historisches Denken bei der Exploration einer
3D-Rekonstruktion 131**

Manuela Glaser, Bärbel Garsoffky und Stephan Schwan

Identitätsaffirmation durch Textlektüre

Identität und historisches Textverstehen in der
multiethnischen Gesellschaft 143

Manuel Köster

Fragen an die Geschichte –

Fragen im Geschichtsunterricht. 155

Christian Mehr

**Auswertungsmethoden und erste Ergebnisse der Studie
«Ausprägungen historischen Denkens vor dem
Geschichtsunterricht» 166**

Stefanie Zabold

Quellen und Perspektivität im Geschichtsunterricht	
Erste Ergebnisse einer rekonstruktiven Studie.	178
<i>Christian Spiess</i>	
Empirische Forschung in der niederländischen	
Geschichtsdidaktik	189
<i>Jan Hodel</i>	
Paradoxes of Proximity and Distance in	
Heritage Education	192
<i>Maria Grever</i>	
The Holocaust and Historical Distance	
An Analysis of Heritage Educational Resources	204
<i>Pieter de Bruijn</i>	
Abstracts.	214
Biografische Angaben.	222

Einleitung

Jan Hodel, Monika Waldis, Béatrice Ziegler

Wer in den letzten Jahren die Entwicklung geschichtsdidaktischer Forschung systematisch verfolgt hat, gewinnt den Eindruck, dass die Erwartungen der geschichtsdidaktischen *Community* an die Leistungen, die geschichtsdidaktische Forschung erbringen sollte, laufend gestiegen sind. Dieser Prozess wurde womöglich auch unterstützt durch die bessere Sichtbarkeit von Forschungsvorhaben und die verstärkte Kommunikation über empirische Projekte. Dabei kontrastierten die weiterhin bestehende herkulische Herausforderung einer empirischen Begründung des Faches und der daraus erwachsende Erwartungsdruck gegenüber Forschungsvorhaben oftmals mit den konkreten Rahmenbedingungen, in denen diese Forschungsvorhaben durchgeführt werden müssen. Zwar zeichnet sich die Forschungslandschaft der Geschichtsdidaktik durch hohe Vielfalt aus: Mannigfache Qualifizierungsarbeiten und kleinere Studien bearbeiten unterschiedlichste Themenfelder. Die Bemühungen bleiben jedoch häufig punktuell an Fragestellungen der Geschichtsdidaktik angeknüpft, folgen partikulären Interessen individueller Forscherinnen und Forscher, die nach Erreichen der eigenen Qualifikation nicht mehr weitergeführt werden, oder entsprechen einer Reaktion auf Forschungsagenden anderer Disziplinen, wie dies gegenwärtig im Bereich der Professionsforschung zu beobachten ist. So anregend diese punktuellen Forschungen unterschiedlichen Gewichts sind und so sehr sie auch zu weiteren, anknüpfenden Projekten einladen, so unbestritten ist der Bedarf an kontinuierlichen, auf zentrale geschichtsdidaktische Themen und Fragen fokussierten Forschungsprogrammen, mit denen Forschende fähig werden, theoretisch ausgewählte und reflektierte Forschungsfragen über lange Zeit hinweg empirisch zu bearbeiten und auf diese Weise empirisches Wissen zu akkumulieren, das mittels mehr als nur einer Messung in ausreichend grossen Datensätzen generiert wurde.

Wird der in diesem Band abgebildete Forschungsschwerpunkt «Geschichtsdidaktische Professionalisierungsforschung» genauer betrachtet, so sei angemerkt, dass sich Professionalisierungsforschung aus einer langzeitigen Beschäftigung mit Fra-

gen des Lehrens und Lernens in verschiedenen Feldern der Bildungsforschung herausgebildet hat. Standen in den 90er-Jahren und um die Jahrhundertwende zunächst die Bemühungen der Erfassung von Schülerleistungen mit Studien wie TIMSS, PISA, IGLU, DESI usw. im Fokus, so leiteten die in diesen Programmen zusammengetragenen Leistungsbefunde über zur Beforschung der Unterrichtsqualität und in ihrer Weiterentwicklung zur empirischen Untersuchung der professionellen Kompetenz von Lehrpersonen. Vorliegende Forschungsarbeiten in der Geschichtsdidaktik knüpfen teilweise hier an; wünschenswert wäre allerdings, dass sich die *Community* mit den Fragestellungen und Entwicklungen, die sich aus disziplinärer Perspektive ergeben, auseinandersetzt und damit ermöglicht, die Forschungsbemühungen zur professionellen Kompetenz bzw. zur Professionalisierung von Geschichtslehrpersonen in einen breiteren Zusammenhang von relevanten Forschungsfragestellungen der Geschichtsdidaktik zu stellen. Sonst besteht die Gefahr, dass die Aufnahme solcher von aussen vorgetragenen Forschungstrends weiterhin nur zu punktuellen Forschungsarbeiten führt. Daraus wird die Generierung einiger höchst bruchstückhafter empirischer Ergebnisse resultieren, die weder systematisch eingeordnet werden können noch ein Bild der meist äusserst komplexen Praxis zu zeichnen vermögen noch der systematischen Bedingtheit und Vernetztheit von sich gegenseitig beeinflussenden Prozessen im Bildungssystem gerecht zu werden vermögen. Geortet wird an dieser Stelle ein Desiderat an Forschungsinitiativen und Forschungsprogrammen – beispielsweise zum Thema der Professionalisierung von Geschichtslehrpersonen –, die längerfristig angelegt sind und in einer disziplinären Strategie des Faches und dessen Weiterentwicklung eingebettet sind.

Solche kontinuierliche Arbeit in ausreichend grossen Forschungsprojekten oder gar Forschungsprogrammen bedingt den internationalen Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern der Geschichtsdidaktik verschiedener Sprache. Die Rezeption von Definitions- und Forschungsleistungen aus den unterschiedlichen Regionen der Welt, die eine intensive Beschäftigung mit Geschichts- oder historischem Lernen, mit Unterricht und Geschichtslehrerhandeln abbilden und dokumentieren, muss in der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik-Community auch heute noch als zumeist prekär bezeichnet werden. Zu diesem ernüchternden Befund trägt sicherlich die immense Herausforderung bei, die die Vermittelbarkeit unterschiedlicher fachsprachlicher Definitionen, Kategorisierungen und Konzeptualisierungen in verschiedenen Sprachen darstellt. Die dahinterliegenden Denksysteme und Konzepte können mit einfacher wörtlicher Übersetzung weder gefasst noch

verstanden werden. Hierfür bedarf es intensiver diskursiver Auseinandersetzung mit den Konzepten und Theorien der jeweiligen sprachkulturellen Kontexte. Dies wurde auch auf der Tagung deutlich, aus der dieser Band hervorgegangen ist: Niederländische Kolleginnen und Kollegen waren eingeladen, aus ihren Forschungen zu berichten. Die an die Referate anschliessenden angeregten Diskussionen machten deutlich, dass die Verständigungsanstrengungen weit über reine Übersetzungsleistungen hinausgehen, was sich an der intensiven Verständigung über Begriffe, Konzepte und das dahinterliegende theoretische Konstrukt festmacht.

Die dritte ausgreifende Problematik geschichtsdidaktischen Denkens und Forschens ergibt sich aus dem Sachverhalt, dass Geschichtsdidaktik im Kräftefeld von Sozial-, Bildungs- und Fachwissenschaft interdisziplinäres Denken und Forschen verfolgen soll und gleichzeitig eine disziplinäre Eigenlogik zu entwickeln hat, die auch die Regeln der empirischen Forschung umfasst. Die Tatsache, dass diese schwierige disziplinäre Situation keine neue ist, macht sie nicht einfacher. Empirie ist auf bildungs- und sozialwissenschaftliche Methodik und Logik von Forschungsdesigns angewiesen; geschichtsdidaktische Empirie benötigt aber ein solides Verständnis von geschichtstheoretisch begründeter Theoriebildung und von Konstruktionsprinzipien historischer Narrativierung.

Wir sehen folglich drei Bereiche, in denen Geschichtsdidaktik bezüglich der Entwicklung einer profilierten Forschungstätigkeit vor massiven Herausforderungen steht. Erstens ist hier die Herausforderung der Kontinuität von Forschung und Forschungsthemen und ausreichender Repräsentativität von untersuchten Stichproben zu nennen. Zweitens geht es um die Herausforderung durch die notwendige Internationalisierung von Forschungszusammenhängen und Forschungsdiskussionen. Drittens handelt es sich um die Aufgabe, angesichts der durch interdisziplinäre Anforderungen geprägten Praxis die Spezifität historischer Lern- und Denkprozesse zu beschreiben und zu verstehen. Sie alle stellen an Forschende der (Geschichts-)Didaktik hohe und höchste Anforderungen. Ihnen ist sinnvoll nur zu begegnen mit Teams, deren Mitglieder auf unterschiedliches Forschungs-Know-how zurückgreifen und international vernetzt sind, die sich auf bestimmte Themen fokussieren und versuchen, über längere Zeit in aufeinander folgenden Projekten ihre Forschungsfragen zu entwickeln. Solche Teams sind auch fähig, Nachwuchsforschende in einen Kontext einzubetten, in dem sie nicht allein die empirische Forschung tragen müssen, sondern im Gegenteil forschend aus- und weitergebildet werden.

Insofern sind diese Überlegungen zu den Herausforderungen geschichtsdidaktischer Forschung auch keine Absage an die individuellen und solitären Projekte. Dass diese ihren Wert und ihre Bedeutung haben und auch weiter haben sollen, steht ausser Zweifel. Aber es ist die Idee, dass Kräfte über Jahre gebündelt werden müssen, um die zukünftigen Projekte realisieren zu können, der es an Akzeptanz und manchmal auch an Praktikabilität mangelt. So einfach die Forderung nach einer idealen Struktur für die Entwicklung einer tragfähigen und nachhaltigen geschichtsdidaktischen Forschung zu stellen ist, so sehr lassen die institutionellen Bedingungen der Geschichtsdidaktik diese Forderung als reine Utopie erscheinen. Dennoch bleibt sie zentrales Anliegen, wenn geschichtsdidaktische Forschung im wissenschaftlichen Umfeld auf Dauer wahrgenommen und ernstgenommen werden will.

Dem aktuellen Schwerpunkt geschichtsdidaktischer Forschung, der bereits angesprochen worden ist, der Professionalisierungsforschung, entspricht es, dass er auf der Tagung breiten Raum einnahm. Unterschiedliche Projekte, die sich alle mit Professionalisierungsprozessen und dem damit verbundenen Kompetenzaufbau befassen, bilden deshalb auch hier ein Schwerpunkt. Diesem Thementeil folgt eine Reihe von Projektbeiträgen zu unterschiedlichen Problemstellungen. Der Band wird abgeschlossen mit Beiträgen von zwei unserer niederländischen Kolleginnen und Kollegen, die uns auf der Tagung von ihren Forschungen berichteten.

Professionalisierungsforschung

Bodo von Borries thematisiert in seinem Beitrag Aspekte der Kompetenzausprägung, die ganz speziell schwierig zu erfassen und noch viel schwieriger zu systematisieren sind: Es geht ihm um Orientierungsleistungen in und mit der Geschichte und darum, wie diese von Emotionen beeinflusst sind. Er diskutiert, inwiefern ihre allfällige Gegenläufigkeit zu rationalen Werthaltungen von Lehramtsstudierenden erkannt und kontrolliert wird. Sein Datenmaterial sind schriftliche Äusserungen von Lehramtsstudierenden, die bei verschiedenen Ausbildungsgelegenheiten angefallen waren, die er nun hermeneutisch ausgewertet und nach theoriegeleiteter Typenbildung kategorisiert hat.

Georg Kanert diskutiert ein Forschungsdesign zur Eruierung der Wirksamkeit der Ausbildung im Alltag von Lehrpersonen. Es wird den Fragen nachgegangen, ob Lehramtsstudierende Expertise als Geschichtslehrpersonen erworben haben, die sie auf den Beruf vorbereitet hat. Dabei erörtert er, weshalb eine Längsschnittuntersuchung anvisiert, weshalb ein quantitativer Zuschnitt gewählt und weshalb die geschichtsdidaktische Perspektive in den Fokus genommen wird. Es werden Begründungen für das Vorgehen vorgebracht, aber auch Schwierigkeiten diskutiert. Schliesslich werden die Vorteile des gewählten Designs genannt und es wird betont, dass aus der Studie relevante Ergebnisse zu Fragen der Professionalisierung von Lehrpersonen erwartet werden.

Markus Daumüller entwickelt in seiner Studie eine Typologie von Geschichtslehrpersonen anhand von berufsbiografisch begründeten und wirksamen Überzeugungen zu Prozessen historischen Lehrens und Lernens. An einem Fallbeispiel zeigt er auf, wie persönliche Überzeugungen nicht nur die im Verlaufe von Aus- und Weiterbildungen an die Lehrpersonen herangetragenen theoretischen Konzepte widerstehen, sondern diese überformen und verzerren können. Schülerorientierung ist für die im Fallbeispiel vorgestellte Lehrperson die Vorbereitung auf gesellschaftliche Wirklichkeit, die in einer vereinfachten ökonomistischen Typologie in Unternehmertum, Angestelltendasein und Arbeiterschaft gegliedert wird, die sämtliche gesellschaftlichen Prozesse und Konflikte schlüssig zu erklären vermag. Der Autor fügt der Fallbeschreibung noch Charakteristika anderer ermittelter Typen hinzu und äussert sich über die Verteilung und Selbstwahrnehmungen hinsichtlich geschichtsdidaktisch bedeutsamer Lehr- und Unterrichtskonzepte.

Katharina Litten hat ihr Dissertationsvorhaben ebenfalls im übergeordneten Themenbereich der Professionalisierung von Geschichtslehrpersonen angesiedelt. Sie untersucht das Planungsverhalten von Lehrpersonen mit unterschiedlichen Erhebungsverfahren, wie der Methode des «lauten Denkens» in effektiven Planungssituationen, einer strukturierten Aufgabenstellung zur Planung einer thematisch vorgegebenen Geschichtslektion sowie einem Leitfadeninterview zu Prozessen der Unterrichtsplanung. Im vorliegenden Beitrag stellt sie eine erste Sichtung des bei rund 24 Lehrpersonen gesammelten Materials dar und präsentiert fünf übergeordnete Kategorien, die bei der Analyse der Leitfadeninterviews Verwendung finden sollen.

Monika Fenn zeigt in ihrer Interventionsstudie zur Erstausbildung von Geschichtslehrpersonen auf, dass problemorientierte Lehrveranstaltungen in der Geschichtsdidaktik, die neben instruktionalen Phasen auch den forschend-entdeckenden Umgang der Studierenden mit Quellen anleitet sowie videobasierte Reflexionen eigenen Unterrichts im Hinblick auf das Spannungsfeld «instruktionaler» vs. «problemorientierter Unterricht» anregt, dazu geeignet sind, bei Lehrerstudierenden (zu stark) instruktional orientierte Handlungsroutinen aufzubrechen. Die empirisch abgesicherten Unterschiede der Experimental- und Kontrollgruppe deuten auf die Produktivität des gewählten Ausbildungssettings hin. Die Studie stellt somit erste empirische Grundlagen für Wirksamkeitsüberprüfungen in einer breiteren Stichprobe und in weiteren Lehrerbildungsinstitutionen bereit.

Weitere Themenfelder

Sebastian Barsch referiert die methodischen Ergebnisse einer Pilotierung für eine Erhebung von «historischer Imagination» bei Schülerinnen und Schülern mit Lernbehinderungen, wobei er solche in Förder- und solche in Regelschulen vergleichen will. Er vermutet, dass diese Imagination bei diesen Schülerinnen und Schülern stärker von Emotionen und Affekten bestimmt sein könnte. Er arbeitete in dieser kleinen Erhebung mit halbstandardisierten Interviews und stimuliert die Äusserungen bzw. Gespräche der Schülerinnen und Schüler mit der Aufgabe, Bildreihen historisch zu verorten. Nach einer Intervention (Unterricht zur Industrialisierung) wurden die Befragungen erneut vorgenommen. Als ein wichtiges Ergebnis des Pilots wird hervorgehoben, dass sich das Erhebungsinstrument als geeignet erwies, dass also auch Schülerinnen und Schüler mit Lernbehinderungen mit üblichen Methoden erforscht werden können.

Christiane Bertram, Wolfgang Wagner und Ulrich Trautwein berichten von einer Interventionsstudie, welche den Einfluss von Zeitzeugen auf das historische Lernen von Schülerinnen und Schülern untersucht. Die vorgestellten Ergebnisse einer vorangegangenen Validierungsstudie zur Testung von Messinstrumenten verweisen auf insgesamt gute statistische Kennwerte der eingesetzten Skalen und Items zur Erfassung von Interesse, Selbstkonzept, Anstrengungsbereitschaft, Wissen und Methodenkompetenz, wobei die eingesetzten Items zur Erfassung des letzten Aspekts eine inhaltliche Nähe zu epistemologischen Überzeugungen (was ist Geschichte, wie wird historisches Wissen generiert?) aufweisen. Die Stu-

die beinhaltet somit einen ersten empirisch abgesicherten Vorschlag zur Operationalisierung geschichtsdidaktischer Konzepte wie «Wissen, Kompetenz und epistemologischen Überzeugungen», die in weiterführenden Arbeiten genutzt werden können.

Christian Bunnenberg interessiert sich für die Perspektive der Schülerinnen und Schüler auf die Abiturprüfungen, die andernorts (Schönemann et al. 2010) bereits Gegenstand einer Untersuchung geworden sind. Er greift hierfür auf eine Datengattung zu, die sich durch die Verbreitung digitaler Medien als «natürliche» Daten anbieten und einen vergleichsweise schwachen Grad sozialer Erwünschtheit und gemeinsamer Konstruktion durch Interviewer und Interviewten aufweist. Er hat hierfür Einträge in einem vor allem von Schülerinnen und Schülern besuchten Online-Forum ausgewertet; auffällig in seiner ersten Auswertung sind die grossen Unterschiede in den Vorkenntnissen der Lernenden.

Manuela Glaser, Bärbel Garsoffky und Stephan Schwan erforschten mittels der Methode des «lauten Denkens» die Exploration einer virtuellen Rekonstruktion eines Renaissance-Schlusses. Der besondere Reiz dieser Studie liegt darin, dass mittels Computertechnologie ein virtueller Raum geschaffen wird, der bei der Begehung zur Kommentierung herausfordert. Die Auswertung der videografierten Kommentare zielt gemäss Autorinnen und Autoren auf die Feststellung historischer Kompetenzen. Die Analyse solcher Daten stellt eine Herausforderung für zukünftige Studien dar.

Christian Mehr befasst sich mit der Frage, wie und in welchem Kontext im Geschichtsunterricht Fragen, insbesondere historische, erscheinen und wie diese behandelt werden. Ihn interessieren dabei weniger die Fragen, mit denen Lehrpersonen versuchen, Lernprozesse oder zumindest sprachliche Interaktion anzuregen. Vielmehr fokussiert er auf Fragen, die von Schülerinnen und Schülern aufgeworfen werden. Hierbei kommt er anhand einer sequenzanalytischen Betrachtung zweier videografierten Geschichtslektionen zu dem Ergebnis, dass dem Bestreben der Lehrperson nach Fortgang des Unterrichtsgeschehens gemäss eigener Intention und Planung die Fragen von Lernenden oft in die Quere kommen. Zugleich geniessen Fragen im fachdidaktisch-pädagogischen Diskurs einen hohen Stellenwert: Schülerinnen und Schüler sollen zum Fragen aufgefordert und dazu angeregt werden. Daraus resultieren mitunter ungewollt widersprüchliche Sprachakte, die wohl zum Fragen auffordern, diese zugleich aber als unpassend oder unnötig kennzeichnen.

Im Beitrag von Manuel Koester gelangen die identitätsrelevanten Vorprägungen beim Verstehen von historischen Texten in den Blick. Der Autor geht davon aus, dass Jugendliche letztlich nur das aufnehmen und behalten, was in die bereits vorliegenden und durch Werthaltungen geprägten Wissensstrukturen passt. Die eigenen Identitätsvorstellungen werden relevant für die je spezifische Selektivität bei der Wahrnehmung von historischen Texten. Dieser Befund wird veranschaulicht an zwei Beispielen eines Schülers und einer Schülerin, die anhand der Erhebung durch Fragebogen und vertiefender Interviews unterschiedliche geschichtliche Identitäten im Hinblick auf das Thema des Holocaust aufweisen und entsprechend zwei unterschiedlich akzentuierte Geschichtstexte über die Gründe der Judenvernichtung unter der NS-Diktatur auf je eigene Art memorierten, reproduzierten und kommentierten.

Stefanie Zabold berichtet aus ihrem Dissertationsprojekt, in dem sie junge Kinder (in der Regel Neunjährige), die noch keinen Geschichtsunterricht gehabt hatten, zu ihren Vorstellungen zu Geschichte befragte. In ihrem Aufsatz diskutiert sie nach einer knappen Darstellung des Projektdesigns und der Methode die Möglichkeiten der Erfassung der Ausprägung von Kompetenzen (Sach- und Orientierungskompetenz) mittels eines Analyserasters als Auswertungsinstrument, der dann mithilfe der Graduierungslogik von FUER die Erfassung der Niveaus ermöglichen soll. Sie verdeutlicht diese Entwicklung mit zwei Beispielen und schliesst mit der Aussage, dass das Instrument sowohl die Breite wie auch die Unterschiedlichkeit der Vorstellungen von Kindern zu erfassen vermöge.

Christian Spiess untersucht über Unterrichtsbeobachtung (Videografie) den Umgang von Schülerinnen und Schülern mit Quellen auf Sek.-II-Stufe. Im Aufsatz thematisiert er deren Umgang mit Fragen der Perspektivität von Quellen. Er unterscheidet dabei auf der Grundlage der Auswertung der Stundentranskripte zwischen Perspektivenaneignung, -reduktion sowie -reflexion. Die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler, so sein Befund, kompetent mit der Perspektivität von Quellen umzugehen, hängt eng mit dem Setting zusammen, das im Unterricht offeriert wird. Kompetentes Verhalten tritt dabei meist von demselben un-intendiert zu Tage.